

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Anzeigenpreis für die viergespaltene Corps-Balle oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Zufolge für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate beehren sämmtliche Annoncen-Bureau.

Dreimächtigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 17.

Freitag, den 20. Januar.

1882.

Verlags- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Diemig

Für die Monate Februar und März eröffnen wir ein besonderes Abonnement zu dem Preise von 1 Mark 50 Pf.
Bestellungen werden bei allen Reichs-Postanstalten, in Halle in der Expedition und von unseren Boten angenommen.

Politisches Tagesbild.

Es wird stark hinter den Coullissen gearbeitet, um Herrn Gambetta seinen Willen zu thun. Schon jetzt beginnt der Born sich zu legen, und da die Bureauz der Kammer erst am Donnerstag die Kommission zur Vorbereitung des Verfassungsentwurfs wählen, so bleibt bis zur Diskussion im Plenum noch genug Zeit zur Abführung. Inzwischen läßt Gambetta alle Mienen seiner Beredsamkeit und seines persönlichen Einflusses springen. Er benutzt Privatunterredungen mit hervorragenden Mitgliedern der Opposition, um diese für seine Sache zu gewinnen. Um auch von außen her auf die Kammer zu wirken und im Lande Stimmung zu machen, hat er die Motive zum Revisionsprojekt in allen Gemeinden Frankreichs öffentlich angeschlagen lassen. Auch die Hoffnung, daß der Senat der Kammer zu Hilfe kommen werde, kann als geheuchelt gelten. Die unverlässlichen Gegner des Konjesspräsidenten sind freilich sehr thätig, das Intrigenpiel Gambettas zu verderben. Die beiden Gruppen der Linken, die äußerste Linke und die radikale Linke haben sich für die vollständige Revision der Verfassung ausgesprochen. Mehrere Mitglieder der Linken bereiten die Anfrage an die Regierung vor, ob sie entschlossen sei, die angeklagten Reformvorlagen bis zur Entscheidung über die Verfassungsänderung zu versagen, „da über die Revision wahrscheinlich nur zwei Anträge nicht entschieden sein dürfte.“ Einen Vermittlungsantrag versuchen Maquet und Gouffier und bemühen sich um die Annahme eines Amendements, welches grundsätzlich die Eisenabstimmung für die Deputiertenkammer zurückläßt, aber dieselbe erst im Jahre 1885 für ausführbar erklären würde.

Aus Tunis kommen Nachrichten von einer Ver- schmäbung gegen den Bey, dessen zweiter Bruder Tadj verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht werden mußte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Aufständischen sich hinter Tadj gesenkt und eine Palastrevolution im Schilde geführt haben, welche die Absetzung des regierenden Bey und die Zerbrechung des Barde-Vertrages bezweckt. Unter solchen Umständen wird die französische Regierung es wohl liebsten lassen, ihre Truppenmacht in Tunisien, wie ursprünglich beabsichtigt, auf ein geringes Maß herabzusetzen. Sie hat schon einmal, im vorigen Sommer, mit einer vor-

zeitigen Zurückziehung der Truppen aus Afrika able Er- fahrungen gemacht.

In Wien und Pest will man die Welt noch glauben machen, daß an dem Zustande in Südbalmanien nicht viel daran sei. Die ungarische Regierung verhielt sich mit der Vorlage in die Delegationen eine amtliche Darstellung der **Dalmatinisch-bosnischen Vorgänge**, um die Ueberrei- dungen, welche über die Sachlage und die Unruhen tenden- tios verbreitet würden, richtig zu stellen. Bei dem in Triest verhafteten Agitator Peto Matanowicz wurden Pa- piere gefunden, welche verschiedene meist bosnische Persön- lichen kompromittieren. Die „Deutsche Zig“ berechnet die Zahl der Aufständischen in der Kriwozica auf gegen 1300 Mann. Aus der Herzegovina anlangende Nachrichten melden von einer zunehmenden Verstärkung der aufständ- ischen Banden, Stojan Kovačević wurde aus der Kriwo- zica nach dem Lager bei Gaclo beufen und mit der Ueberleitung betraut.

Der Konflikt zwischen dem Schweizer Bundesbesörden und der ultramontan gesinnten Kantonregierung von Tessin ist in vollem Zuge. Am 13. langte der eidgenössische Un- tersuchungs-Ausschuß der national-räthlichen Wahlprüfungs- kommission in Bellinzona an und wurde des folgenden Tages um neun Uhr Vormittags von einer Delegation des Staatsrates empfangen. Nach Vorlegung ihrer Ausweis- schein verlangte die Kommission, daß der Staatsrat Be- hörden und Volk von ihrer Ankunft Mitteilung mache und sie einlade, ihr bei der übertragene Wahlunteruchung zur Verfügung zu stehen. Der Staatsrat richtete infolge dessen an die Statthalter von Lugano und Mendrisio und an alle Gemeindebehörden des 40. Wahlkreises die Auffor- derung, der Kommission mit der einer Abordnung des hohen Nationalrates gebührende Achtung entgegenzukommen.

Die „Pol. Korr.“ beschäftigt sich mit dem angeblichen Plane der **Porte**, in Nordafrika zur Bekämpfung des überhand nehmenden französischen Einflusses eine arabische Liga ins Leben zu rufen. Das genannte Organ verpricht sich nicht allzuviel von der Verwirklichung dieses Planes, hält es vielmehr für mehr als wahrscheinlich, daß die junge Liga nie in die Lage kommen werde, den Degen aus der Scheide zu ziehen, daß ihrer vielmehr dasselbe Schicksal barre, von dem auch ihre albanesische Vorgängerin ereilt wurde: Ungnade und Verbannung.

Aus Kalkutta wird die Veröffentlichung des Wortlauts der Warnung, welche der Bizekönig von Indien an den König von Birma in Betreff der von letzterem gewährten Monopole gerichtet hat, gemeldet. Die in starke Ausdrücke gekleidete Warnung konstatirt, daß die indische Regierung einem unbeschränkten Handel große Wichtigkeit beilege und hebt hervor, daß dies der Hauptpunkt gewesen, den die mit dem verstorbenen König geschlossenen Verträge zu sichern den Zweck hatten. Im Weiteren sagt der Bizekönig, daß,

wenn der König von Birma fortfahre, Monopole zu gewäh- ren, er die Regierung von Mandalay als gleichgültig gegen die Aufrechterhaltung guter Beziehungen betrachten und die britische Regierung den König Thiboo für irgend eine Entkul- tung der Freundschaft zwischen den zwei Ländern verant- wortlich halten würde. Der Bizekönig stellt schließlich jed- weden Wunsch, sich in die inneren Angelegenheiten von Birma, seien dieselben fiskalischer oder anderer Natur, ein- zumischen, in Abrede.

Den Westmächten kommt die **egyptische** Situation sehr bedrohlich vor; wenigstens geben sich Blätter wie die „Times“ und der „Temp“ die Mühe, als häufigsten sie diesem Glauben. Dabei fügen sie sowohl dem Khebebe als dem Sultan gegenüber eine sehr vollständige Sprache und thun, als hätten die Kabinete von London und Paris das europäische Mandat, am Nil Ordnung zu schaffen, be- reits in der Tasche.
Den Agitatoren, welche die Grenzen von Marocco und Algier nicht genügend respektiren, soll der Gehorsam gemacht werden. Frankreich hat sich über die Grenz- einfälle beim Kaiser von Marocco beklagt und Erfolg gehabt.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Januar. Die Allerhöchsten und die höchsten Herrschaften verließen den heutigen Tag, Oster- tag der weiland Prinzessin Karol, in stiller Zurückgezogen- heit. Ihre Majestät die Kaiserin hatte, wie alljährlich, Mittags Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Karl einen Besuch abgeleistet. Der Prinz Friedrich Karl war Mittags nach Potsdam gefahren und hatte sich von dort mit anderen hohen Herrschaften zur Gedächtnisfeier nach der Kapelle zu Nicolofei begeben.

Ihre I. H. die Prinzessin Wilhelm lebt in Potsdam zurückgezogen ihrer häuslichen und weiß dieselbe ihrer künstlerischen Erziehung gemäß annuhtig zu gestalten. Ein kleines Bröckchen davon möge die Mitteilung der „Magdeb. Zig.“ geben, daß die Prinzessin selbst das Menu für das tägliche Mittagmahl in kunstvoller Weise hergestellt hat. Dasselbe ist auf Porzellan gemalt, Blumen, Kränze und Zweige bilden seine Einfassung und oben in den Zwei- gen, welche die Platte überblenden, schauelt sich eine graziose Kindergepielt. Die Speisensart wird täglich von der Prin- zessin selbst eingetragen.

Ihre königliche Hoheit die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin ist von hier wieder abgereist. — Der neuernannte französische Botschafter in Berlin, Baron de Courcel, beabsichtigt am Sonnabend hierseits einzutreffen.

Zu Ehren des neuernannten General-Quartier- meisters Grafen v. Waldersee, des früheren General-

Endlich gefunden.

Eine alte Geschichte von E. Greiner.

(Fortsetzung.)

Herr Gabriel seufzte vernachlässigt. Also wirklich, Flora war vernünftig und stellte dies nicht einmal in Ab- rede. Das war allerdings schlimm für einen so sparsamen, durchaus anspruchsvollen Mann wie der Rektor es war; doch hatten nicht alle Frauen ihre Fehler, die man wohl oder übel mit ihnen selber mit in den Kauf nehmen mußte? „Ich sollte doch meinen, daß ein eigener Hausstand, auch wenn er von dem, welchem Sie gegenwärtig vorziehen, weit verschieden ist, einer Abhängigkeit von fremden Leuten umbegeben vorzuziehen wäre, und daß Ihnen, wenn Sie Gelegenheit fänden sich zu verheirathen, eine Nützlichkeit in solche bestehende Verhältnisse, wie Sie dieselben in Ihrem werthen Elternhause gewöhnt waren, nicht allzu schwer fallen dürfte.“

Er hatte, während er im Tone eines väterlichen Freundes gesprochen, die Wirkung seiner Worte auf das Mädchen scharf beobachtet, nicht ohne die ängstliche Beförderung, mit dem, was er nur anzunehmen wünschte, bereits zu viel gesagt zu haben. Doch er konnte sich beruhigen, denn Flora er- klärte ihm jetzt, während sie die tiefblauen Augen fest auf ihn richtete, daß sie niemals heiraten werde. Das war ihre mädchenshafte Bestimmtheit, die aus unzweifelhafter guter Sinne schüchtern ein Glück von sich abwehrte, das das Herz nichterfüllender heiß ersehnt; das war auch keine berech- nete Kofetterei einer schlauen Erbschaft, sondern die ihrem unabweislichen Entschlusse eines festen, unüberwindlichen Willens. Was aber sollte dieser Ton bedeuten? Verhüllt ließ sich der Rektor mit den langen, dünnen Fingern durch die ohnehin schon zu Berge stehenden grau melirten Haarbüschel. War er etwa wieder auf dem besten Wege, sich einen Korb zu holen? Doch alle jene, um welche Herr Gabriel sich im Laufe der Zeit erfolgreich bemüht, waren die Töchter begüterter Eltern gewesen, die es nicht nötig gehabt, auf eine künftige Versorgung Werth zu legen, wie er sie einem Mäd- chen zu bieten im Stande war; hier aber, wo weder von

einer Mittgift noch von einem einst zu erwartenden Erbe die Rede sein konnte, war es doch zu wenig glaubwürdig, die Erwählte werde nicht mit beiden Händen solch ein Glück erfassen, wie es die Aussicht, Frau Rektorin Gabriel zu Gumbahnen zu werden, in sich schloß. War er nach seiner Ansicht doch der bei dem ganzen Handel allein Vorkämpfer, der sich für die Frau zu sorgen verpflichtet, der er seinen Namen gab, während diese nur mißlos das genoß, was er selber unter sonneren Mühen erworben und erspart hatte! Sicherlich ließ sich Flora solch ein Glück nicht träumen, und ihre vorhin abgegebene Erklärung entsprang einzig und allein nur dem Gedanten der Unmöglichkeit, daß es sich ein Mann von Stellung und Vermögen werde einfallen lassen, solch ein blutarmes Mädchen, wie sie es war, heimzuführen; während wohlhabend, ja selbst reich, in nicht geringer Anzahl unbe- gegnet durch das Leben gingen. Bei dieser Logik wurde es dem guten Rektor wieder ganz leicht um das Herz, und er konnte nicht umhin, sich im voraus das sprachlose, freudige Erjähnen der hübschen Pfarrtochter anzumalen, wenn er ihr seine großmüthige Absicht eröffnete, sie auch ohne jede Art von wünschenswerther Mittgift als sein liebes Ehegemahl in das Haus seiner Väter zu führen, als das Bild, welches er schon in den lichtvollsten Farben entwarf, durch den Ein- tritt des Pfarrers verdrückt wurde. Ein rascher Blick auf Flora und seinen Gost überzeuge erfuhr sofort, daß dieser das entscheidende Wort noch nicht gesprochen, und die Hast, womit das Mädchen die väterliche Hand zum Abschied drückte, ließen ihn keinen Augenblick im Zweifel, daß Flora einer förmlichen Erklärung des Rektors durch ihre eilige Entfer- nung aus dem Wege zu gehen wünschte.

„Wenn du denn durchaus nicht länger bei uns bleiben kannst, so gehe mit Gott, Florchen,“ sagte er liebevoll; „aber Sie, Verehrter,“ wandte er sich nach dem Gaste, der, einem plötzlichen Impulse folgend, höflich seinen an der Thür hangenden Hut und Mantel herablangte, „Sie werden doch nicht gleichfalls daran denken, uns jetzt schon zu verlassen?“

„Ich bin frohlos, Herr Bruder, — wahrhaftig froh- los,“ stotterte jener, „Ihren Schritten genommen zu haben, in welchem ich jetzt die Demoselle zur Stadt zurückbringen

konnte, allein ich meinte, daß für einen Mann, der die ganze Woche über in der Schulstube sitzen muß, eine kleine Fußpartie höchst gesund und doch zugleich auch pflanzlich sei. So bitte ich nun um die Ehre, die Manfell Tochter wenigstens ein Stüchchen Wegs begleiten zu dürfen.“

„Um Gottes willen, wo denken Sie hin!“ unterbrach ihn das Mädchen erschrocken.
„Bitte, bitte recht sehr,“ wehrte er lächelnd mit einem selbstbewußten Blicke auf seine langen Beine ihrer falsch gebeuteten Einwendung, „so ein kleiner Spaziergang mehr oder weniger genirt einen rüstigen Fußgänger wie mich nicht im mindesten.“

„Aber ich kann Ihre Begleitung trotzdem nicht an- nehmen —“ entschied Flora angstvoll und näherte sich be- reits der Thür, „bedenken Sie doch,“ setzte sie tief er- röthend hinzu, „daß es sich für ein junges Mädchen schlecht schickt, sich mit einem fremden Herrn auf der Landstraße zu zeigen.“

Der Rektor lächelte selbstgefällig. „Und wenn nun dieser fremde Herr ein Freund Ihrer Familie, wenn es der Rektor Gabriel aus Gumbahnen ist —“

„Das kann keiner wissen, der uns begegnen könnte. Nein, nein, ich danke Ihnen vielmals, aber es geht wirklich nicht an!“

„Und was sagen Sie dazu, Verehrtester?“ wandte sich der Rektor, dem es in einer plötzlichen Umwandlung von Romantik gar reizvoll erschien, bei einbrechendem Abend an der Seite des hübschen Mädchens eine kleine Promenade zu machen, an den Hausstern.

Doch dieser hatte den angstvoll bittenden Blick der Tochter verstanden, und den Gost auf die Schulter klopfend, sagte er lächelnd: „Ich denke, wir spielen lieber eine Partie Schach und lassen uns ein Gläschen Punsch schmecken, das meine Frau unterdessen gebraut. Kommt wohl heim, Florchen, und vergiß nicht, Herrn Heisterberg mein Kompliment zu machen.“

Flora drückte tief aufatmend die bargereichte Hand, knigte sichtlich vor dem verblüffte dasiehenden Rektor und hätte, als sie höflich aus der Thür eilte, beinahe die Wut- ter zur Seite gerannt, die in verzehrlischer, mitterlicher

staßchefs des 10. Armeekorps, fand in Hannover ein glänzendes Diner statt.

— In der preussischen Armee fiern, wie das „Militär-Wochenschrift“ meldet, im Laufe des Jahres 1882 von den aktiven Generalen ihr fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum: General der Infanterie Freiherr Reubron v. Eisenburg, Generaladjutant des Großherzogs von Baden, am 26. März; General der Kavallerie v. d. Goltz, General-Adjutant des Kaisers und Chef des reitenden Jägerskorps, am 21. August.

— Wie es der „Magdeburger“ zufolge heißt verbleibt, Graf Culenburg in seinem Amte als Hofmarschall des Kronprinzen.

— Dem Ober-Präsidenten der Provinz Ostpreußen, Wirklichen Geheimen Rath Dr. von Horn zu Königsberg ist das Großkreuz des Reichs Adler-Ordens mit Eichenlaub verliehen worden.

— Am dem gestern 5 Uhr im Hôtel de Rome stattgehabten Diner zu Ehren des seinen 70. Geburtstag feiernden Abgeordneten Dr. Windthorst nahmen etwa 200 Personen Theil. Die Mehrzahl derselben bestand aus Mitgliedern der Centrumspartei im Reichs- und Landtage; auch mehrere politische Abgeordnete waren erschienen. Den ersten Toast auf das Geburtstagskind brachte Abgeord. Frhr. zu Franckenstein aus, der zweite auf der Gemahlin Windthorst's, welche freier von Scherlemer feierte.

Zur Dotation für die Gesandtschaft beim Papst sagt, wie die „Magdeburger“ hervorhebt, der Graf: Die Position „Gesandtschaft bei dem päpstlichen Stuhle“ nach dem allgemeinen Uebergange der preussischen Gesandtschaften auf den norddeutschen Bund, 1871 auf das deutsche Reich übernommen, ist in dem Etat für 1875 nicht mehr zum Ansatze gebracht worden, nachdem die Gesandtschaft seit Ende des Jahres 1872 unbesetzt geblieben war. Die Gründe für die einseitige Zurückziehung der Position sind in der Sitzung des Reichstages vom 6. Dezember 1874 von dem Reichskanzler dargelegt worden. Seit dem im Jahre 1878 eingetretenen Rückfall in der Stellung des päpstlichen Stuhles sind diese Gründe weggefallen, und es liegen jetzt der Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen formelle Gründe nicht mehr entgegen.

Geschäftlich aber besteht das Bedürfnis, durch diplomatischen Verkehr mit der Kurie die Interessen der katholischen Unterthanen Sr. Maj. des Königs bei denselben wahrzunehmen und die Verschärfung des Anspruchs der konkurrierenden weltlichen und der geistlichen Rechte bezüglich der katholischen Rechte in Preußen zu fördern. So lange die Position auf dem preussischen Etat stand, waren für einen Gesandten 45 000 M. und freie Wohnung und für einen Legationssekretär 6600 M. ausgeworfen. Derselben Satz wurde in den Etats des norddeutschen Bundes und des deutschen Reichs bis zum Jahre 1872 incl. beibehalten. Nachdem inzwischen die Verlegung der Gesandtschaft bei der italienischen Regierung von Florenz nach Rom und Ende des Jahres 1872 die Abberufung des Vertreters am päpstlichen Stuhle erfolgt waren, erscheint in den Etats für 1873 und 1874 neben der Mission bei der italienischen Regierung eine solche bei dem päpstlichen Stuhle mit den Aufträgen: für einen Gesandten 45 000 M. jedoch ohne freie Wohnung; für einen Legationssekretär seit 1874 8100 M.

Der Satz für den Gesandten ist in veränderten Verhältnissen nicht mehr entsprechend. Rom hat sich, seit es zur Hauptstadt des Königreichs Italien geworden ist, noticeably sehr vertheuert, und die Dotierung des Postens nach dem früheren Ansatze würde in einem Mißverhältnisse stehen, nicht nur zu der des deutschen Vertreters am italienischen Hofe, sondern auch zu der Dotierung anderer bei dem päpstlichen Stuhle beglaubigter Vertreter, von welchen vier den Vorschlag erhalten haben. Außerdem würde die Regierung bei dem alten Satze in der Auswahl der Person des Gesandten

zu sehr beschränkt sein. Ein Legationskanzlist wird nach dem umfangreichen Umfange der Geschäfte nicht entbehrt werden können.

— Die halbamtliche „Provinzial-Korrespondenz“ öffnet das Bistum der Regierung betreffs des heute vom Reichstage in dritter Lesung angenommenen Antrags Windthorst's, indem sie nach einer kurzen Charakteristik des aufzuhebenden Gesetzes vom 4. Mai 1874 schreibt: „Daß für die Aufhebung desselben keine aus Thatsachen hergeleitete wirkliche Dringlichkeit, kein unmittelbares Bedürfnis spricht, wurde im Reichstage von allen Seiten anerkannt. Unter solchen Umständen glaubten sich die verbündeten Regierungen einer Stellungnahme zu dem Antrage um so mehr enthalten zu sollen, als die Beratungen ein Stück aus den Verhandlungen vorweg nahmen, die demnächst im preussischen Landtage zu erwarten sind. Von Seiten der verbündeten Regierungen wurde überdies, gewiß auch mit Rücksicht auf die Lage der seit einiger Zeit zwischen der preussischen Regierung und dem römischen Stuhle im Gange befindlichen Verhandlungen, jede Meinungsäußerung, welche dieser Entscheidung irgendwie vorgehen könnte, vermieden, voraussichtlich wird auch bei der nunmehr dem Bundesrat obliegenden Stellungnahme zu dem Antrage dieselbe Rücksichtnahme maßgebend sein.“ Das ministerielle Organ hebt sodann die Symptome der „Friedensstimmung“ hervor, die sich bei der Beratung des Antrags auf allen Seiten des Hauses gezeigt, und in denen der Beweis liegt, daß die Regierung mit ihrer neuen Kirchenpolitik der öffentlichen Stimmung nur vorauszugehen sei. Um aber konservative und liberale Friedensstimmung nicht gleichwerthig erscheinen zu lassen, weist die „Provinzial-Korrespondenz“ den Liberalen vor, dem Kanzler eigentlich nur die Waffen für die friedliche Beilegung des Kampfes entgegen zu stellen, und warnend darauf das Centrum vor diesen „Bundesgenossen“ zu weisen.

— Die „Nord. A. Z.“ verheißt die kirchenpolitische Debatte gegen die Centrumpresse. Eine prinzipielle Beilegung des Streites ist unmöglich; es handle sich nur um einen modus vivendi.

— Während man über die Verjährung des Kardinals Ledochowski auf den erzbischöflichen Stuhl von Posen-Gnesen widerprechende Nachrichten vernimmt, taucht das Gerücht auf, die Regierung beabsichtige, eine Reorganisation der Erzdiozese Posen-Gnesen herbeizuführen. Diese nach Ansicht der Regierung zu große Diözese sollte zertheilt werden, so daß ein Theil derselben zu der sehr kleinen Diözese Kulm, ein anderer mit der Breslauer zu vereinigen sei. Der Rest der Diözese sollte unter Angliederung der katholischen Werlins und des betreffenden Theiles der Wart, welche augenblicklich von Breslau dependent, mit dem Hauptstamm der Verwaltung in Berlin selbstständig bleiben.

— Wie die „Voss. Ztg.“ meldet, werden die Bismarck'schen in Reichstage bei der dritten Lesung des Etats eine Resolution einbringen, wonach Deutschland sich mit den anderen Mächten über eine internationale Doppelwährung verständigen soll.

— Im Reichsamte des Innern ist, um eine einheitliche Abfassung der Berichte der Fabrikinspektoren herbeizuführen, die Ausarbeitung einer neuen Anleitung für dieselben in Angriff genommen worden.

— Eine große Anzahl preussischer Gerichtsvollzieher hat dem Landtage eine Petition unterbreitet, welche dahin abzielt, das staatlich garantierte Minimal-einkommen von 1800 M. jährlich auf einen nach dem Dienstalter zunehmenden Betrag zu erhöhen und die auf jedes Vierteljahr entfallende Summe am Schlusse des Quartals anzuschlagen, den staatlichen Wohnungsgeldzuschuß, eine Entschädigung für die Miethe des Geschäftelokal und

hat und nicht ängstlich um seine Lage zu sorgen braucht. Darum sage ich dir doch einmal, sieh dir seine romantischen Stellen in den Kopf, sondern setze dich, daß du Frau Rektoria wirst.“

— In den Augen Floras saßen Thranen auf. „Nenne mich unbandbar, nenne mich thöricht, Mutter“, sagte sie weid, „aber rede mir nichts ein, was nimmermehr zu meinem Heile ausschlagen könnte! Deine Sorgen sollen dir durch mich gewiß nicht vergrößert werden, wenn ich auch nicht des Rektors Frau werden kann. Und nun, Sophie“, wandte sie sich zu der Schwester, „brüdest du mir wohl Hut und Mantel hierher! Wieder Himmel“, setzte sie nach dem Schlag der alten Kirchenuhr dorchend betroffen hinzu, „da schlägt es wahrhaftig schon halb fünf, und ich werde nun meinen Weg durch das Kirchenholz nehmen müssen, um rechtzeitig wieder daheim zu sein.“

— „Nein, Flora“, ließ sich da plötzlich die Stimme des Weidberghens vernehmen, „durch das Kirchenholz darfst du nicht gehen, denn Sabine sagt, daß es darin späte und die Leute irre führe. Ich gehe auch mein Leben nicht dahin, denn ich fürchte mich vor dem alten Fuhelbauer, der dort umgeht.“

— Die Schwester drohte lächelnd nach dem Winkel. „Lach du nur Papa solche Geschichten hören; dann schied er sich gewiß Abends dunkel nach dem Boden, um dir das Fürchten abzugewöhnen! Solltest dich übrigens schämen, Gottfriedchen; bist ein Junge, der einst ein Mann werden will, und läßt dir von einer alten Frau solch dumme Geschichten weiß machen! Und nun lebe wohl und behalte die Flora in gutem Andenken.“

— Die sechs Geschwisterarme, von denen sich die Sprecherin im Augenblick umschlingen fühlte, und die weichen Rippen, die sich auf die ihren preßten, mußten sie mit der schmerzhaften Härte der Mutter wohl verjöhnt haben, denn herzlich drückte sie denselben jetzt die Hand zum Abschiede und schritt dann rasch in den noemberlichen Spätnachmittag hinaus.

— Das Kirchenholz war ein uralter, zum Kirchenarar gehöriger Nadelholzbestand, der sich, dicht an die kleinen Gän-

ein angemessenes Bauquantum für baare Auslagen zu gewähren, ferner eine baldige Aenderung des Dienstreglements vorzunehmen.

Weimar, 17. Januar. Der neuernannte Bischof von Fulda, Dr. Kopp, ist gestern Abend hier eingetroffen, um sich Sr. königlichen Hoheit dem Großherzog und dem Staatsministerium vorzustellen. Nachmittags wurde der Prälat von Ihren königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Frau Großherzogin empfangen und zur Tafel gezogen.

Reichstag.

Berlin, 18. Januar. Der Reichstag genehmigte in seiner heutigen (28.) Plenarsitzung zunächst in erster und zweiter Beratung ohne Debatte den Gesetzesentwurf, betreffend die Bestimmung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsbetrag pro 1882/83, welcher zur Errichtung des Reichstagsgebäudes eine erste Rate von 775 000 M. (aus den hierzu bereiten Fonds) fordert.

Es folgte die dritte Beratung des von dem Abgeordneten Wundthorst eingebrachten Gesetzesentwurfs, betreffend die Aufhebung des Gesetzes über die Verbündung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern vom 4. Mai 1874. § 1 wird in der Abstimung mit der früheren Majorität angenommen. Die §§ 2 und 3 und schließlich das ganze Gesetz werden sodann mit der früheren Majorität definitiv angenommen. (Beschl. im Centrum.)

Es folgte die 1. Beratung des von dem Abg. Dr. Wuhl und Genossen eingebrachten Gesetzesentwurfs, betreffend die Entschädigung bei Unfällen und die Unfallversicherung der Arbeiter.

Im Namen der Antragsteller nimmt das Wort der Abg. Dr. Lasker, um die Prinzipien dieses Antrages darzulegen. Er verweist zunächst auf die Entstehung des Haftpflichtgesetzes vom Jahre 1871, das bald nach seiner praktischen Einführung schon zahlreiche Mängel aufgewiesen, deren Beseitigung von den verschiedensten Seiten seither angestrebt worden. Das im vorigen Jahre vorgelegte Unfallversicherungsgesetz der Reichsregierung habe ebenfalls den Zweck verfolgt, diese Uebelstände zu beseitigen, habe aber dieselbe in selbstständiger Form und unabhängig von den sonst in betreffender Bestimmungen des Haftpflichtgesetzes zu erreichen gesucht, während der gegenwärtig vorgelegte Gesetzesentwurf an den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen anknüpfe und aus diesen heraus diejenigen Verbesserungen zu schaffen suche, welche zur Befriedigung der allgemeinen Verhältnisse und der Bedürfnisse der Industrie für erforderlich erachtet würden. Zunächst sei in dem Gesetz bestimmt, daß auf der Basis des allgemeinen bürgerlichen Rechtes die Entscheidung von dem Unternehmer, dem Arbeitgeber gezahlt werde an den Arbeiter oder Beamten, der durch Unfall bei dem Betriebe bestimmter Unternehmungen getödtet oder körperlich verletzt worden ist. Der Entwurf, welchen der Reichskanzler im verflochtenen Jahre dem Reichstage vorgelegt habe, basire namentlich auf dem Gedanken einer Staatsversicherung, während der gegenwärtige Gesetzesentwurf davon Abstand nehme und namentlich auf dem Prinzip der Privatversicherung basire, und es nur dem Staat überlasse, die Normativbestimmungen festzusetzen, unter denen eine Versicherungsanstalt zu diesem Betriebe zuzulassen ist. Der Reichskanzler sollte seinen vorjährigen Plan gleichzeitig mit dem weitgreifenderen Projekte verwerflich, das gesammte Versicherungswesen zu verstaatlichen. Der Gesetzesentwurf wolle also in Zukunft, nachdem die Normativbestimmungen festgesetzt, den Unfallversicherungsbetrieb den Versicherungsgesellschaften überlassen, bis dahin aber dem Bundesrat die Entscheidung darüber überlassen, welche Gesellschaften zu diesem Betriebe zugelassen seien. Die Antragsteller glauben in der Vorlage alle diejenigen Vortheile getroffen zu haben, welche zur

gärten am hinteren Ende des Dorfes anschließend, wohl eine gute halbe Stunde weit erstreckte. Ein vielfach benutzter Fußpfad zog sich durch das Gehölz, dem Wanderer, der nicht müde hatte, die den riesigen Windungen des Flußes folgende Schaulust zu stillen, den Weg nach der nächsten Stadt fast zu Hälfte verkürzten. Es war zu jeder Jahreszeit ein genutzter Weg unter den alten Fichten und Tannen hin, mochten sie in der heißen Sommerluft sich böhden, den hochwüchsigen Ähnen anströmen, oder wie heute den weissen Wintermantel umgehungen haben. Steif und stumm wie Ornatäre, denen der Reif in den struppigen Wäntern hängt, standen sie da, während eine von Alt zu Alt hüpfende Krähe mit den schwarzen Augen neugierig die einsame Wanderin musterte, die mit geistlichem Kopfe eiligen Schrittes daherkam.

Es war Flora, der nach den Erlebnissen der letzten Stunden die Stelle des Waldes gar wohl that, wo kein Laut ihren Gedankenfang störte und keine Begegnung mit Menschen sie von ihrer Einsamkeit in sich selber ablenkte. Und dabei schien es es gar nicht zu bemerken, daß bereits seit einer Weile die weissen Fichten dicht und dichter fielen und den schon ohnehin winterlichen Weg immer mehr vernebelten. Wie oft bei jeder Tageszeit war sie ihn in den sechs Jahren gewandert, während welcher sie anfangs zur Stille und bald darauf als Pflegerin der verwitterten Frau Heisterberg ihre jetzige Stellung inne hatte, zu welcher die Verantwortung ihres Taufpaten, des Doktor Wille, ihr verholten! Es war bei aller Arbeit, allen schweren Tagen und durchwachten Nächten doch eine glückliche Zeit gewesen, der sie im Geiste noch einmal durchlebte. Die alte Frau, die sie vor einem Jahre in tiefem, aufrichtigem Schmerze die Augen zugedrückt, hatte es trotz der Strenge ihres Wesens doch mütterlich wohl mit ihr gemeint, ihre praktischen Fähigkeiten vervollkommen und ihr alle Gelegenheit geboten, daneben ihren Geist fortzubilden. Wie sehr sie selber aber Floras Charakter und Fähigkeiten zu schätzen verstand, das hatte die Verstorbenen am besten dadurch bewiesen, daß sie noch auf ihrem Todtenbette den einzigen Sohn ermahnt hatte, das in Freud und Leid erprobte Mädchen nicht wieder von sich zu lassen.

(Fortf. folgt.)

Neugierde nach einem Wörtchen von da drinnen gelauscht haben mochte. Auf einen Wink derselben folgte ihr Flora in die Küche, wo Schwester Sophie mit Vorbereitungen zum Abendbrot beschäftigt war, Gottfriedchen und Luisechen aber in einem Winkel lauernd die Leblichen kosteten, womit die glütige Schwester sie bei ihrem Kommen besicht.

„Nun, wie weit seid ihr mit einander?“ frug die Pfarrerin gespannt, aber in gedämpfterm Tone.

„Wir werden niemals weiter mit einander kommen, als wir bis zu dieser Minute gekommen sind,“ entgegnete jene lebhaft bestimmt.

„Florchchen,“ warnte die Mutter, „verderbe dir die gute Verabredung nicht! du bist nichts und hast nichts, und der Rektor ist ein angesehener Mann, ist vermögend.“

„Der schon noch eine Frau bekommen wird,“ ergänzte die Tochter rasig.

„Eine, sagst du?“ fuhr die Pfarrerin auf, „zehn, zwanzig, wenn er sie nur alle auf einmal nehmen könnte! Aber sprich, willst du denn dein Lebenlang unter fremden Leuten bleiben, oder wenn du einen Mann nimmst, der nicht mehr hat als du selber, so viele Sorgen auf dich nehmen, wie ich selber dies in meinem Ehestande stets gemüht habe?“

Flora sah ihrer Mutter ernst in die Augen. „Ich meine, du habest Papa aus Liebe geheiratet, und da werden ja wohl die Sorgen, die das eine mit dem anderen theilt, zu ertragen sein.“

„Nun ja,“ gab diese seufzend zu; „aber welche Mutter wünschte nicht, daß ihre Kinder es einst besser bekommen möchte, als sie selber gehabt?“

„Sorge dich deshalb nicht um mich, lieb Mütterchen,“ sagte Flora, während ihr Blick, der vorwurfsvoll auf der kleinen, beweglichen Gestalt geruht hatte, sich aufstellte; „ohne Liebe heirathe ich niemals; wenn ich aber einen Mann lieb habe, dann wird mir sicher das Loos an seiner Seite nicht zu schwer sein, wenn es auch ein sorgenvolles sein sollte.“

„Ach, liebe hin, liebe her,“ zürnte die Pfarrerin, der jetzt die Gebuld ausging, „das findet sich alles wie das Griechische, wenn man nur weiß, daß man genug zum Leben

Sicherung der Arbeiter erforderlich seien in den Fällen des Unfalls und der Beschädigung, sowohl in allgemeiner Beziehung als auch in Bezug auf die Entschädigung der arbeitsunfähig gewordenen Arbeitnehmer, wie auch der Hinterbliebenen im Falle des Todes, sowohl was die Versicherungsleistung anlangt, als auch in Bezug auf das Weiter zu beobachtende Verfahren bei der Untersuchung des Arbeitsunfalls und der Feststellung der Entschädigung und Geltendmachung der Rechte. Er wolle ausgeben, daß diese Bestimmungen für Viele noch nicht genügen, er glaube aber, daß die in dem Gesetze getroffenen Bestimmungen den Erfordernissen entsprechen, welche selber auf diesem Gebiete gemacht seien. Er glaube, daß die Antragsteller mit ihrem Antrage einem dringenden Bedürfnisse entsprochen hätten. Sie seien sich dessen vollständig bewußt, daß sie mit der Vorlage nichts Vollkommenes erzielt hätten, sie betrachten vielmehr ihren Antrag als eine Vorlage, die einer weiteren Entwicklung und Vervollständigung fähig sei. Die Frage der Unfallversicherung, so schwierig sie an und für sich sei, sei dennoch lösbar. Ebenso sei auch die Frage der Invalidenversicherung der Arbeiter lösbar, wenn aber der Staat diese Lösung in die Hand nehmen wolle, so könnte er dadurch leicht erhebliches Unheil avertieren; sie könne nur in Form der Genossenschaft geregelt werden, wenn die Arbeiter sich zu gemeinsamen Gesellschaften für diesen Zweck vereinigen. Eine Regelung der Arbeiterfrage im internationalen Wege halte er für ganz unmöglich, sie könne nur auf nationalem Wege erzielt werden. Der Redner betont schließlich die Hoffnung, daß es auf dem vorgeschlagenen Wege gelingen werde, in der vorliegenden wichtigen Frage das wünschenswerte Ziel zu erreichen.

Bundesvollmächtigter Geh. Oberreg.-Rath Lehmann: Neu sind in dem liberalen Antrage zwei Punkte, nämlich die Limitierung der Entschädigung und die Sicherung des Verletzten dagegen, daß seine Rechtsansprüche gegen den Unternehmer unberücksichtigt bleiben. Das erstere entbehrt der vorjährige Vorlage auch und das letztere wurde er, wenn auch in anderer Form ebenfalls herbeizuführen. Es kommt darauf an, ob der liberale Antrag diese Frage der Sicherung besser löst, als der vorjährige Vorlage. Die schwierigeren Punkte derselben werden aber von dem Entwurfe gar nicht erörtert, sondern der reichsgesetzlichen Regelung überlassen. Das die Höhe der sicherungswürdigen Summen dem Unternehmensegeist nicht förderlich sein könne, ist zweifellos. Der Herr Vorredner hat dann auch die Bildung von Fabrik- und Knappschloßschaften in Aussicht genommen, seine Anhebungen in dieser Richtung haben aber nicht genügt, mir eine hinreichende Vorstellung von der Ausführung zu verschaffen. Wenn der Vorredner jedoch gemeint hat, große Unternehmungen böten schon durch ihren Bestand die nötige Sicherheit, so hätte schon der vorjährige Regierungsentwurf diesen Gedanken berücksichtigt. Es liegt keine Veranlassung zu der Annahme vor, daß diese Vorlage das Bedürfnis in den Richtungen befriedige, nach welchen es der vorjährige Regierungsentwurf unberücksichtigt gelassen. Während jedoch die prinzipiellen Punkte der Forderung von der Angelegenheit nichts Neues bringen, ist die vorgeschlagene Art der Durchführung sehr mangelhaft, denn wenn der Unfallkommissarius Ihren Anforderungen genügen sollte, so würde er eine verhältnismäßig kleine Zahl von Fällen erledigen können. Zu große Massen hiermit gezeigt zu haben, daß dieser Entwurf noch keineswegs reif ist, durch die Beratung einer Kommission in den Stand gesetzt zu werden, das Bedürfnis zu befriedigen.

Herr Sonnemann erkennt in dem Entwurfe einen wesentlichen Fortschritt gegen die Anschauungen, welche früher bei einem großen Teile der linken Seite gepflegt haben, ist jedoch der Meinung, daß die Antragsteller in gewissen Richtungen auf halbem Wege stehen geblieben seien. Der Redner erklärt sich für eine internationale Arbeitergesetzgebung, da nur auf dem Wege einer solchen auch in Bezug auf die Fabrikgesetzgebung Bedeutendes geleistet werden könne.

Herr Buhl glaubt, gegenüber den Angriffen des Regierungsbekanntmachers auf den Entwurf, konstatieren zu müssen, daß die vorjährige Vorlage von seiner Seite so scharf erörtert worden sei, wie von dem Reichsanwalt. Die Urheber des jetzigen Entwurfs hätten das Prinzip der Vorlage im vorigen Jahre anerkannt, ohne zu verschweigen, daß gewisse grundlegende Bestimmungen, der Staatszuschuß und der Staatsversicherungszwang, für sie unannehmbar seien. Die jetzige Vorlage nähere sich der vorjährigen bedeutend, indem sie das Gefühl der letzteren angenommen habe. Die Gleichgültigkeit in den Betriebseinstellungen würde vermehrt werden, wenn allgemeine staatliche monopolisierte Anstalten einträten, die Sorgfalt zur Verhütung von Unfällen würde dadurch abgeschwächt werden. Deshalb sei besonders das Prinzip der Gegenseitigkeitsgesellschaften zu empfehlen. Der Zabel des Regierungsbekanntmachers, daß der Entwurf die Normativbestimmungen hinsichtlich der Versicherungsanstalten der Reichsgesetzgebung überlasse, treffe auch die vorjährige Regierungsvorlage; sehr wesentliche Punkte seien in dieser der Reichs- beziehentlich Landesgesetzgebung vorbehalten gewesen. Der Entwurf schließe die Genossenschaften nicht aus, wolle aber auf Grund der gegenwärtig bestehenden Willkür das Gesetz in nicht zu fernem Zukunft in Wirkung treten lassen. Es sei aber nicht ausgeschlossen, den Arbeiter an der Prämienabgabe sich beteiligen zu lassen, um für ihn damit ein Kompesse zu schaffen, zur Verhütung von Unglücksfällen möglichst mitzuwirken. Von großer Tragweite seien diejenigen Bestimmungen, welche von der Bemessung der Entschädigung handeln, besonderer Wert sei auf die Karenzzeit zu legen, denn es wolle keineswegs in Aussicht nehmen, daß dem Verletzten in der ersten Zeit nach der Verletzung Hilfe werde. (Bravo links.)

Herr Richter (Meißen, frei konf.) bekämpft den liberalen Gesetzentwurf, indem er anführt, daß die Grenze der zu berücksichtigenden Vertriebe in dem Entwurfe nicht richtig bemessen sei. Ferner wendet sich der Redner gegen

die übermäßige Befassung des Arbeitgebers, welche der Entwurf involviere.

Herr Girsch betont, daß die Weiterentwicklung des Prinzips der Haftpflicht nicht nur deshalb angezeigt erscheine, weil man auf diese Weise auf dem Boden der bestehenden Gesetzgebung weiter arbeiten könne, sondern auch deshalb, weil dieses Prinzip dem wirklichen Bedürfnisse der Arbeiter entspreche. Der liberale Antrag sei aus dem realistischen Willen hervorgegangen, die Nothlage der Arbeiter zu beseitigen und den Frieden unter ihnen zu sichern. Er bitte deshalb, denselben nicht einfach abzulehnen, sondern einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Ein Antrag auf Vertagung der Debatte wird angenommen. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Debatte, Verfassungsstatut, hamburger Zollanwaltskloster.)

Landtag.

Berlin, 18. Januar. Die heutige (3.) Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten v. Kellner um 11^{1/2} Uhr eröffnet.

Der Herr Finanzminister bringt den Etat für das Jahr 1882/83 ein und macht zunächst die eventuelle Mitteilung, daß das Etatsjahr 1880/81 mit einem Ueberschuß von 28 Millionen 862,845 M. abgeschlossen hat. Namentlich konstatieren dabei die Ueberschüsse aus der Eisenbahnverwaltung. An Ueberschüssen sind etwas über 7 Millionen bei der Justizverwaltung notwendig geworden. Der vorgesehene Etat schließt sich mit rund 940 Millionen, mit einem Defizit von rund 5 Millionen, wobei aber für weit reichende Bedürfnisse Deckung vorgesehen. Der gegenwärtige Etat schließt nämlich mit 26 Millionen höher ab als der laufende Etat. Das Extraordinarium beläuft sich auf 34 Millionen; mithin 6 Millionen weniger als das laufende Extraordinarium. Ein weiterer Steuererlass für die vierten, beziehungsweise fünften Monat sei in Aussicht genommen, sollte das Verwendungsjahr noch rechtzeitig fertig gestellt werden, so würden die Steuerermäßigungen eine andere Form annehmen und es sich namentlich darum handeln, die unteren Steuerklassen zu ermäßigen. Zu diesen Entschuldigungen führe die ganze Lage des gegenwärtigen Etats, dessen Defizit doch nur noch eine formale Bedeutung habe, und das unabweisbar zu bestätigen gewesen. Die Eisenbahnen würden eine Mehreinnahme von etwa 12 Millionen gemäßen, die Ueberschüsse aus Zöllen und Tabaksteuer auf 8,000,000 M. mehr zu veranschlagen sein. Die Materialbeiträge seien um 15 Millionen, die Verzinsung der Staatsschuld um 6 Millionen gestiegen. Das auswärtige Amt enthält eine Mehrforderung von 30,000 M. für die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit der römischen Kurie. Von den 34 Millionen des Extraordinariums fallen 6 Millionen auf das Kultusministerium. Wenn jetzt die Erhebung der Gehälter der Verwaltungsbeamten noch nicht habe eintreten können, so läge das daran, daß für die dazu erforderliche Summe, die sich auf etwa 20 Millionen Markt beläuft, es zur Zeit noch an Deckung fehle. Im Allgemeinen giebt der Finanzminister schließlich seiner Befriedigung über die gesunde Lage der preussischen Finanzen Ausdruck. (Bravo rechts.)

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, die nach Tag und Stunde zu bestimmen dem Präsidenten überlassen bleibt, die aber jedenfalls nicht vor dem 25. v. M. stattfinden wird, steht die erste Lesung des Etats.

Gesundheits-Bericht.

Gemäß den Berechnungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der 1. Jahreswoche, von je 1000 Bewohnern aus dem Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 22,9, in Breslau 30,7, in Königsberg 29,9, in Köln 24,8, in Frankfurt a. M. 19,8, in Hannover 24,1, in Kassel 19,6, in Magdeburg 26,7, in Sartin 23,8, in Altona 21,7, in Straßburg 25,6, in Metz 26,6, in München 28,9, in Nürnberg 28,0, in Augsburg 29,2, in Dresden 26,4, in Leipzig 22,3, in Stuttgart 23,4, in Braunschweig 25,1, in Karlsruhe 29,1, in Hamburg 29,0, in Wien 29,1, in Prag 30,7, in Triest 31,7, in Krakau 32,5, in Bofel 28,5, in Brüssel 25,2, in Paris 31,8, in Amsterdam 28,1, in Kopenhagen 25,9, in Stockholm 12,4, in Christiania 24,7, in Petersburg 53,0, in Warschau 42,9, in Odessa 34,4, in Bukarest 29,9, in Linn 20,8, in London 24,9, in Glasgow 26,6, in Liverpool 31,3, in Dublin 36,0, in Cölnburg 19,1, in Alexandria (Ägypten) 38,8. — Ferner aus früheren Wochen in Newyork 30,6, in Philadelphia 21,7, in Chicago 26,2, in St. Louis 21,7, in Cincinnati 18,6, in San Francisco 20,4, in Calcutta 37,9, in Bombay 29,3, in Madras 39,5.

Die Sterblichkeit ist im Allgemeinen in der Berichtswoche in den größeren Städten Europas (mit Ausnahme der westeuropäischen) eine geringere geworden. Die allgemeine Sterblichkeitsverhältnißzahl für die deutschen Städte sank auf 25,8 von 26,8 der Vormode (pro Wille und Jahr berechnet). Namentlich war der Anteil des Säuglingsalters an der Sterblichkeit ein kleinerer, dagegen der der höheren Altersklassen (über 60 Jahre) ein etwas größerer. Von 10 000 Lebenden starben pro Jahr 78 Kinder unter 1 Jahr gegen 85 der Vormode, in Berlin 65 gegen 70. — Unter den Todesursachen wurden von den Infektionskrankheiten Malaria, Scharlach, Unterleibstypus und in außerdeutschen Städten Pocken häufiger, Diphtherie etwas seltener.

Kunst und Wissenschaft.

Die Afrikanische Gesellschaft in Deutschland hat wiederum die Freude gehabt, einen ihrer forschungsbegeisterten in der Heimat begriffen zu können. Herr Dr. Buchner ist nach einer dreijährigen Anwesenheit und nach Belandung einer ebenso schwierigen wie erfolgreichen Reise am vergangenen Freitag nach Berlin zurückgekehrt. Dem jungen Gelehrten war es freilich nicht vergönnt, seinen großartigen Plan, von der Westküste über die Landstaaten hinaus bis an den Kongo und von hier nach der Ostküste vorzudringen, ganz auszuführen. Derselbe

wurde vielmehr durch die Eiferjucht des Muata Yamwo in den Vanda-Staaten festgehalten und schließlich sogar erzwungen, nach der Westküste zurückzukehren, so daß seine Reiseerfolge von der früher von Dr. Bogge genannten weit verschieden ist. Da Herr Dr. Buchner jedoch durch mehrjährige Studien sich für die Afrika-Forschung gründlich vorbereitet und seine Studien auf die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaft ausgedehnt hatte, so ist sein Erfolg ein großer und wird nicht nur der Kartographie zu Gute kommen, sondern auch unsere Kenntnisse von der Geologie, Botanik und Zoologie des äquatorialen Afrika wesentlich erweitern. Um so mehr ist es aus diesem Grunde aber auch zu beauern, daß ein Theil der werthvollen Sammlungen des Reisenden in Folge der Kollision seiner Dampfmaschine im Kanal zu Grunde gegangen ist. Herr Dr. Buchner wird in der nächsten Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde über die Ergebnisse seiner Reise Bericht erstatten.

Vermischtes.

— **Gattenmord.** Aus Kolozsa wird dem „Hon“ geschrieben: Ungeheure Entsetzen macht hier eine Mordthat, welcher der hiesige Bürger Josef Vargaz zum Opfer gefallen ist. Derselbe war am 3. d. spurlos verschwunden. Am 8. d. fand man seine Leiche am Ufer des außerhalb der Stadt befindlichen Teiches liegen. Die gerichtsarztliche Untersuchung konnte nicht konstatieren, ob der Tod durch Gewalt oder durch einen unglücklichen Zufall herbeigeführt worden sei; allerdings sprach für die erstere Annahme der Umstand, daß der Leichnam, als man ihn herauszog, halb nackt war. Da Vargaz wegen seines hiederlichen Lebenswandels mit seiner jungen und schönen Gattin in ewigen Zwist und Haber gelebt, so mußte der Verdacht sich in erster Reihe gegen diese richten und wurde dieselbe sammt ihrer Dienstmagd alsogleich in Haft genommen. Der bisherige Verlauf der Untersuchung hat denn auch diesen Verdacht gerechtfertigt; es stellte sich heraus, daß es nämlich die junge Frau gewesen, die die Leiche der Gattin und Kovacs zur Ermordung ihres Mannes gedungen hatte. Die Mörderin wurde bereits eingekerkert; sie gesteht ein, daß sie den berauschten Vargaz um die Mitternachtsstunde aus seinem am Teichufer gelegenen Hause herausgeführt und durch eine in die Gärten gehende Öffnung kopfabwärts in den Teich geworfen habe; die Frau sah der Ermordung von der Ferne zu. Die Eltern der jungen Frau, die der Letzteren beihilflich gewesen sind, wurden gleichfalls verhaftet.

— **Prozeß Guiteau.** In der Verhandlung am 14. v. M. begann der Anwalt des Verklagten, Dr. Reed, seine Verteidigungsrede, in welcher er den Nachweis zu führen suchte, daß der Angeklagte nicht bei geistigen Verstande sei. Guiteau unterbrach häufig seinen Verteidiger und bestritt verschiedene seiner Bemerkungen. Guiteau hat, da der Gerichtshof sich weigert, ihm zu gestatten, eine Anklage an die Geschworenen zu seiner Verteidigung zu halten, Abschriften von ihm vorbereiteten Verteidigungsreden den Zeitungen übermitteln.

— Ein fürchterliches Unglück ereignete sich am Freitag Abend auf der Hudson-River-Eisenbahn. Der Zug, welcher die Mitglieder der Staatslegislatur von Albany nach Newyork führte, stieß bei Spuyten-Duvel-Creef, einer Vorstadt von Newyork mit einer Vorkalage zusammen. Die Lokomotive des Vorkalages bohrte sich in zwei Waggon-Palast-Wagons hinein, welche vollständig zertrümmert wurden und in Brand gerieten. Die Zahl der Getödteten beträgt acht, worunter sich Dr. Wagner, ein Mitglied des Staatssenats und der Eigentümer der Palast-Wagons, befindet. Eine немале Anzahl ist seitdem an ihren Brandwunden gestorben. Etwas vierzig Andere wurden verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich.

— **Ueber die Ermordung dreier Missionen** väter im Tripolitaniens liegen einige neue Einzelheiten vor. Der Erzbischof von Alger, Herr Kangere, den der päpstliche Stuhl auch mit der Pflege der katholischen Interessen in Tunis betraut hat, war saum in der Hauptstadt der Regentenschaft angelangt, als er in seinem propagandistischen Eifer auch schon Missionen von dem von ihm selbst gegründeten Orden der Heeres Väter. Drei derselben machten sich mit einem schwachen Geleit von algerischen Arabern vor einigen Tagen nach Ghadamah auf, von wo sie den Süden Algeriens zu erreichen gedachten. In Ghadamah angekommen, wurden sie vor der Gefahr, die ihnen drohte, gewarnt, achteten aber darauf nicht weiter. Eine Tagereise von Ghadamah, in der Richtung nach Ghat, wurden sie von einem Haufen Tuaregs überfallen und ermordet. Die Geleite blieb verstreut und überbrachte nach Tripolis den dort zurückgebliebenen beiden Missionären die Kunde von der Mordthat. Diese Tuaregs bewegten dieselbe Gegend, wie diejenigen, welche die Mission Flatters umgebracht haben.

— **Das Ende eines ungarischen Revolutionärs.** In einigen Wochen erscheint ein neuer Band von Kossuth's Memoiren. Derselbe enthält einen großen Artikel über Kossuth's intimsten Freund in der Emigration, den edlen Grafen Ladislaus Teleky, Onkel Koloman Tisza's. Teleky wurde bekanntlich in Dresden im Jahre 1860 auf Veranlassung des Grafen Deuff verhaftet und in Oesterreich ausgeliefert. Er erlosch sich im Jahre 1861. Ueber seinen Tod kurzten die verschiedensten Versionen. Jetzt ist es klar, daß er als Opfer seines gegebenen Wortes fiel. Seine Erbschaft übernahm als Führer der Verfassungspartei sein Vetter, der damals noch junge Koloman Tisza, welcher Führer dieser Partei blieb, bis er gelegentlich der Fusion ins Kabinett trat.

Beantwortlicher Redakteur Paul Woth in Halle.

N. S.-Ak. Freitag 6 Uhr Uebung Volkssch. Ann. v. Mitgl. bei Voretzsch, Wilhelmstr. 5.

Bekanntmachung.

Das Lagerbuch der Stadt Halle a/S. für die Immobilien- und Mobilien-Versicherungen bei der Provinzial-Städte-Feuer-Societät der Provinz Sachsen schließt für das 2. Semester 1881 mit einer Gesamt-Versicherungssumme von 5.139.020 M. und einem halbjährigen Societätsbeitrage von 4601,80 M. ab, wovon indess nach dem Beschluß der Direction jener Societät vom 13. d. Mts. nur **Neun Zehntel mit 4141,62 Mark**

pro 2tes Semester v. J. zur Erhebung kommen. Hieron werden die befehligten Anwesenden mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß die Einziehung ihrer Beiträge in bisheriger Art im Laufe dieses Monats erfolgen wird.

Halle a/S., den 16. Januar 1882. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Bestimmungen in § 113 der Kreis-Ordnung vom 13. Dezember 1879 und 19. März 1881 wird hiermit zur Kenntniß der Kreisangehörigen gebracht, daß zu Kreisratsmitgliedern gewählt worden sind:

Der Bürgermeister **Göbeling** an Stelle des aus dem Kreise verzogenen Bürgermeisters **Müller** daselbst auf die bis ult. 1885 laufende Wahlperiode, Seitens der Stadt **Bettin**,

der Rentier **Theodor Heyne sen.** in **Deulieben** an Stelle des aus dem Kreise verzogenen Gutsbesizers **Wendede** in **Kaltenmarkt** auf dieselbe Wahlperiode vom 11. Bezirk (**Kotzenburg**) des Wahlverbandes der Landgemeinden,

der Gutsbesitzer **Günther** in **Deulieben** an Stelle des verstorbenen Gutsbesizers **Fehje** in **Neuk** auf die bis ult. 1882 laufende Wahlperiode von dem Wahlverbande der Großgrundbesitzer.

Halle a/S., den 6. Januar 1882. **Der Königl. Landrath des Saalkreises, Geheime Regierungsrath C. v. Krosigk.**

Die Mitglieder des Gefinde-Belohnungsvereins werden hierdurch erücht, etwaige Anträge auf Gewährung von Gefinde-Prämien pro 1881 längstens bis zum 26. d. Mts. an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Halle a/S., den 18. Januar 1882. **Der Direktor des Halle'schen landwirthschaftlichen Vereins, C. v. Krosigk.**

Bekanntmachung.

Die in Halle in Arbeit stehenden Schuhmachergehilfen werden aufgefordert, sich zur Neuwahl des Ausschusses der Krankenkasse

Montag den 23. Januar Nachmittags 3 Uhr

auf dem Rathsaussaß einzufinden. **Dryander, Stadtrath.**

Bekanntmachung.

Als unbestellbar ist zurückgekommen: ein am 2. Januar d. J. 3-4 Nachm. bei dem Postamt Nr. 3 hierbeifolgt eingelieferter Brief mit einem unbekanntem Werthinhalte von 3 M. an Frau **Semann** in Berlin SO., Stalitzerstraße 68. Der Absender T. K. F. in Halle ist nicht zu ermitteln.

Halle a/S., den 18. Januar 1882. **Kaiserliches Postamt Nr. 1, Wirtgen.**

Bekanntmachung.

Der Bedarf der Provinzial-Irrenanstalt bei Halle a/S.

pro 1. April 1882 bis ult. März 1883, an:

1) circa 30000 Kilo	Senmel,	21) circa 2000 Kilo	Gries,
2) 9000 "	Weißbrod,	22) 500 "	Fadenmehl,
3) 18000 "	Rindfleisch,	23) 2000 "	Hirse,
4) 8000 "	Lammfleisch,	24) 300 "	Grünpfän,
5) 2600 "	Kalbfleisch,	25) 7000 "	Weizenmehl,
6) 7000 "	Schweinefleisch,	26) 150 "	Sago,
7) 1200 "	Rindertalg,	27) 1000 "	Hafersrübe,
8) 1200 "	Spek,	28) 500 "	thüringer Pflaumen,
9) 3200 "	Bratunf,	29) 250 "	türkische Pflaumen,
10) 3000 "	frische Butter,	30) 2000 Liter	Essigspirit,
11) 300 "	Cereelatunf,	31) 5000 Kilo	Salz,
12) 150 "	Säpfen,	32) 100 "	Wohnöl,
13) 90 "	Pfehlung,	33) 8600 Stück	Räse,
14) 750 "	Schweinefett,	34) 36 Kilo	Kümmel,
15) 100 "	Wurffett,	35) 30 "	Pfeffer,
16) 36 Tonnen	Feingee,	36) 10 "	Piment,
17) 1200 Kilo	Schmelzhutter,	37) 1516 Pakete	Cichorien,
18) 5500 "	Stüdenhutter,	38) 8400 Flaschen	Lagerbier,
19) 1000 Schock	Eier,	39) 25000 Kilo	Gasöl,
20) 1000 Kilo	Gruppen,	40) 3600 Stück	Zwiebad,

Freitag den 3. Februar c. Vorm. 9 Uhr

in der Anstalt zur Verlesung ausgeschrieben werden. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht, sind aber auch schon vorher im Verwaltungsbüreau einzusehen.

Der Director Hitzig.

Auf der Grube „Alwiner Verein“ am hiesigen Bahnhofs sind in der Nacht vom 15. zum 16. d. M. mittels Einbruchs:

- 9 gebogene Kupferrohre verschiedener Länge von 13 bis 52 mm lichte Durchmesser,
- 1 Messingklüfen mit Griff von 50 mm Durchmesser,
- 2 kleine Messinghähne,
- 4 Messinghähne von 18 mm Gewinde,
- 1 Messinghahn von 21 mm Gewinde,
- 1 Rothgüßercenterbügel von 26 mm Stärke und 260 mm Durchmesser, aus 2 Theilen bestehend,

gestohlen. Die Gegenstände sind zum Theil abgeschraubt, zum Theil gewaltsam abgebrochen, alle Angelegenheiten deuten darauf hin, daß der Einbrecher mit Maschinenkonstruktion vertraut ist. Wer den Dieb so zur Anzeige bringt, daß er gerichtlich bestraft werden kann, oder sichere, auf den Täter oder den Fehler leitende Spuren nachweist und zur Wiedererlangung des gestohlenen Gutes beifähig ist, erhält eine Belohnung von 30-50 Mark.

Ein herrschaftliches, neu und höchst solid gebautes

Haus

in schöner Lage in der Nähe der Parkanlage und Bahnhof, mit Thoreinfahrt und großem Garten, ist unter günstigen Bedingungen zu 45000 M. zu verkaufen und kann Antritt bald erfolgen. Reflexanten wollen ihre Adresse unter B. X. 48 bei Gajenkreuz & Bogler in Halle niederlegen.

Heute und morgen frischen Schellfisch. gr. Steinstraße 16. **A. Assmann.** Täglich frische Pfannkuchen mit ff. Himmelfüllung à 5 J. **H. Weber.** Ein altes Schülerrück verkauft billig alte Promenade 16a.

Ungersiene neue Federn und frische Eier verkauft **Stockmann, Viehgeschäft, am Bahnhof 6.**

Expedition im Baifenbanke. — Buchhandlung des Baifenbanke.

Bäder im Fürstenthal.

Seit 1. Januar ist für alle Bäder eine Preisermäßigung im Durchschnitt von 20 bis 25% eingetreten. Die Bäder sind von früh 8 bis Abend 8 Uhr zur Benutzung bereit.

Zu den Weihnachtsfeierungen der Kinderbewahranstalt wie der Näh- und Strickstühle gingen nach dem 10. Dezember bei mir ein:

- 1, an barem Gelde: Fr. Pastor Sch. 6 M. Fr. V. 6 M. 30 J. Fr. Rth. L. 3 M. Frau Oberstl. B. 3 M. Frau Prof. R. 3 M. Familie D. und W. 15 M. Frau Rth. W. 25 M. Herr Dr. H. 5 M. Frau Pastor H. 3 M. Frau Rth. D. 4 M. Herr Prof. R. 10 M. Frau Rth. W. 10 M. Frau R. 3 M. Frau R. 20 M. Frau D. 3 M. Frau Rth. R. 100 M. Frau Post. R. 2 M. Herr D. 3 M. Frau Sup. D. 2 M. Herr v. W. 10 M. Fr. W. 6 M. Herr Kant. R. 3 M. Fräul. D. 6 M. Frau R. 3 M. Frau Prof. D. 3 M. Fr. D. 1 M. 50 J. Fr. D. 6 M. Fräul. W. 3 M. Fr. R. 8. 6 M. Frau Dr. T. 3 M. Frau Rth. W. 5 M. Frau W. 3 M. Fr. v. B. 3 M. Frau J. 5 M. Frau Amtsrath R. 10 M. Fr. R. 3. 45 M. Fr. v. B. 6 M. Fr. W. 7 M. Fr. St. 3 M. Herr R. 20 M. Frau W. 3 M. Fr. R. jun. 4 M. Ungenannt durch die Post 50 M. Herr. Prof. T. 3 M. Herr Prof. H. 5 M. Fr. R. 8. 5 M. Fr. G. 1 M.

2, an Sachen: Fr. R. 1 Baste, 1 Schürze, Fräul. S. 8 Paar Pulswärmer, Frau D. 6 Kasten, 5 Schüpe, Frau Dr. L. 6 Schawl, Fräul. W. 2 Paar Handschuhe, 4 Paar Pulswärmer, Frau H. 1 Kasten, 1 Paar Schürze, 1 Paar Schürze und Unterröcke, Schawl, Hampelmann u. Fr. J. 1/2 Dtd. Schawl, Frau Post. D. 4 P. Strümpfe, Fr. S. 3 Paar Strümpfe, Fräul. St. 8. 1 Puppe, 2 Schachteln Spielzeug, Fr. J. D. 26 neue Schürzen, Fr. St. 3 Schürzen, Fr. L. 6 neue Schürzen, Pulswärmer, Strümpfe u. Fr. R. und Fr. R. 23 neue Testamente.

Allen Gekern herzlich Dank und Gottes Segen. **Hoffmann, Pastor.**

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Bäder **Emil Müller** zu Grötmig wird heute am 18. Januar 1882, Vorm. 8 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Auktions-Kommissar Herr **B. Gste** zu Halle a/S. wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 20. Februar 1882 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf den 17. Februar 1882, Vorm. 10 Uhr — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 3. März 1882, Vorm. 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 31, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgeboten, nichts an dem Gemeinschuldner zu verhandeln oder zu leisten, ohne die Verpflichtung anzusetzen, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung, in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum

20. Februar 1882 Anzeige zu machen.

Königl. Amtsgericht zu Halle a/S., Abtheilung VII.

Freiwillige Auction.

Freitag den 20. d. Mts. Nachmittags 2 1/2 Uhr

versteigere ich Schulberg 8 hier — eine große Parthie Sonnen- u. Regenschirme.

Hirsch, Gerichts-Vollzieher.

Auction.

Freitag den 20. Januar 1882 Vormittags 11 Uhr

solle — Schulberg 8 hier — verchiedene Möbel zwangsweise versteigert werden.

Bischoff, Gerichts-Vollzieher.

Auction.

in Zwangsvollstreckungs-Verfahren. Freitag den 20. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr

versteigere ich Schulberg 8 hier: die ersten 6 noch neuen Bände des Meyer'schen Conversations-Lexikon, 3. Auflage, 2 Wappen-Architektur Berlin's, Hitzig's Taschenbuch in 4 Bänden, Weber's Demofritos Bd. 1-4, 1 Wandkarte Mittel-Europas, div. Kleidungsstücke, 1 ovales Tisch u. f. w.

Hirsch, Gerichts-Vollzieher.

Auction.

Sonabend den 21. d. Mts. Nachm. 1 Uhr, gr. Steinstr. 51, im „Schwan“ von Möbeln, Buch, Cigarren, Wäsche, Holz- u. Weißwaren, neue Teppiche, Zigarren u. Küferzeug, Taschenuhren u. f. w.

O. Radestock, Auctionator.

Freitag Abend frische hausgeschlachte Würst bei

G. Friedrich, Birgasse 10.

Auction

im Wege der Zwangsvollstreckung. Am 21. Januar 1882 Nachmittags 2 Uhr

versteigere ich in der goldenen Aeste hieselbst 2 Sad Meie, 2 Sad Roggenmehl, 1 großes zweifelhafes Bieremessler für Metzler, 1 Paarenschrank, 3 Dtd. Sonnenjähre, 1 Dtm Weizenhüdesheimer — 1 Dtm Wersfaller Doctor, ca. 400 Pfund von Weine, 1 Billard mit Zubehör, 1 Nähmaschine, 1 überne Cylinder, 1 Wanduhr, Sophas, Kleiderkränze, Tisch, Stühle, 1 Parthe Restaurationsmödel u. dgl. m.

gegen sofortige Baarzahlung. Halle a/S., den 19. Januar 1882.

Petschick, Gerichtsvollzieher.

Der Jahresbericht des Föchterbildungs- und Erziehungs-Instituts

Director **Karl Weiss** zu Grunt ist gegen erliegen und steht gratis franco jedem Interessenten zu Dienst.

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das nur allein wirklich ächte Dr. Wbite's Augenwasser von Trangoit Gerhardt in Großbritanien in Thüringen ist seit 1822 Weltberühmt. Dasselbe ist a. H. 1 M. zu haben in der Wöner-Apotheke in Halle a/S. Man verlange aber ausdrücklich nur das wirklich ächte Dr. Wbite's Augenwasser von Trangoit Gerhardt. Kein Anderes.

Gutes Hausbrot in der Bäckerei von **F. Hugo, Wörzstraße 4.**

Gehr. Schraubwangen u. Schraubmechre werden zu kaufen gesucht Brunnenswalle 1b. Neue Herren- u. Damen-Wäsche billig zu v.

Giesler, Str. 19. Klein gebauet, frei Haus offerirt

H. Werther, Mühl. Weg 4. ab Blag und frei Haus Albrecht & Stolzenburg, Waddeburgerstr. 45.

Staubentochsen sofort zu kaufen gesucht Wernburgerstraße 23.

Stadt-Theater. Freitag den 20. Januar 1882. 13. Vorstellung im 3. Abonnement.

Neu einstudirt! **Die Tochter Belial's.**

Auffspiel in 5 Acten von R. Kneffel. Sonabend: **Die Räuber.**

Zu dieser Vorstellung werden Schülerbillets abgegeben.

Wann ist das Benefiz der hochgeehrten Künstlerin

Fräul. **Katharina Winkler?** Viele Theaterfreunde.

Entlaufen eine schwarzweiße Ganshenne. Gegen Belohnung abzugeben gr. Ulrichstraße 40.

Eine Korallenfeste mit gold. Metallorn verloren gegangen von der gr. Klausstraße bis zum Stadthof. Gegen Belohnung abzugeben gr. Klausstraße 12, II.

Granatfaden in der Konfistenstraße gefunden. Abzugeben Wilhelmstraße 11, I. Wechsel gefunden. **Cl. Hörner, Schulberg 7.**

Für den Interzessent veranmordet: **M. Hagemann in Halle.**

(Hierzu eine Beilage.)